Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.

Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).

Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 474. **Freitag** den 16. September 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Metalldrucker in Leipzig sind heute wegen Lohnstreitigkeiten in den Streik eingetreten. (S. Leipz. Angelegenh.)

* Fürst Herbert Bismarck leidet an Leberschrumpfung. Die Nahrungsaufnahme war nach den „Hamb. Nachr." seit einigen Tagen nur gering.

* Entgegen den Meldungen von einer früheren Einberufung des Reichstages wird jetzt noch offiziös erklärt, daß vor Mitte November der Reichstag nicht wieder zusammentreten wird.

* In Halifax hat eine große Feuersbrunst viele Gebäude zerstört. Sechs Personen sind umgekommen.

* Dem italienischen Königspaare ist gestern abend ein Thronfolger geboren worden. (S. Leitartikel.)

Geburt eines italienischen Thronfolgers.

Wie dem Zarenpaare, so war auch dem italienischen Königspaare bisher ein direkter Erbe des Thrones versagt geblieben. Wohl waren beiden Elternfreuden beschieden: an der Newa hatte man viermal, am Tiber zweimal die Geburt eines Töchterchens verzeichnen können. Der Herbst dieses Jahres hat nun die Hoffnungen und Wünsche beider Völker erfüllt, auch im Quirinal hat nunmehr ein Prinz das Licht der Welt erblickt. In den Morgenstunden des heutigen Tages verbreitete der Telegraph folgende Meldung aus Rom:

> Die Königin ist gestern Abend 11 Uhr im Schlosse zu Racconigi glücklich von einem Prinzen entbunden, welchem der Name Humbert, Prinz von Piemont, gegeben wurde. Das Befinden der Königin und des neugeborenen Prinzen ist sehr gut.

Die Kunde wird nicht verfehlen, bei uns in Deutschland besonders freudige Anteilnahme zu erwecken. Ist es in diesem Falle auch keine deutsche Fürstentochter, die ihrem Volke den ersehnten Thronerben geschenkt hat, so ist es dafür die Gemahlin eines mit Deutschland verbündeten Herrschers, der sich ebenso wie Königin Elena selbst bei uns auf wiederholten Besuchen am Kaiserhofe die wärmsten Sympathien des deutschen Volkes erworben hat. Von besonderem Interesse in politischer Hinsicht ist übrigens die Mitteilung, der neugeborene Prinz habe den Titel „Prinz von Piemont" erhalten. Nach dem Hausgesetze vom 1. Januar 1890 haben alle Kinder des Königs und des Kronprinzen Anspruch auf die Titulatur „Prinz resp. Prinzessin von Savoyen, Kgl. Hoheit", es wird ihnen aber daneben stets noch ein besonderer Titel, wie z. B. Herzog der Abruzzen, Graf von Turin oder ähnl. gegeben. Wenn nun in diesem Falle der Titel „Prinz von Piemont" gewählt wurde, so bedeutet dies in gewisser Weise ein Nachgeben gegenüber dem Vatikan, dessen Bewohner sich mächtig darüber aufgeregt hatten, daß der Prinz den Titel „Prinz von Rom" erhalten sollte. Andererseits ist es auch wieder ein Seitenhieb auf den Papst, denn die gewählte Bezeichnung ist entlehnt von dem Ahnherrn des Hauses Savoyen, Umbertus I. Albimanus, der 1071 die Grafschaft Piemont erbte, und sie soll jedenfalls darauf hinweisen, daß man die Einheit Italiens unter dem Hause Savoyen als für alle Zeiten festgefügt ansieht, ohne Rücksicht auf den grollenden „Gefangenen im Vatikan".

Dem Papste ist übrigens offiziell von der Geburt des italienischen Thronerben keine Mitteilung gemacht worden. Vielmehr teilte der Präfekt des Palastes die Niederkunft der Königin nur den Höfen und Hofhaltungen der Königin-Mutter, der Prinzen und Prinzessinnen mit, ferner den Großwürdenträgern des Staates, den Chefs des diplomatischen Korps beim Quirinal und dem Bürgermeister von Rom. Der Ministerpräsident gab die Nachricht den Präfekten und übrigen Provinzialbehörden bekannt.

Kaisermanöver.

Von unserem Spezialkorrespondenten für das Kaisermanöver wird uns geschrieben:

* **Grevesmühlen**, 15. September.

Nach dem gestrigen für Rot unglücklichen Gefechte hatte Rot in Linie Grevesmühlen—Wismarbucht mit 17., 18., 41. Infanterie-Division und Kavallerie-Division A auf dem linken Flügel bivakiert, während Blau in Linie Barnekow—Friedrichshagen—Diedrichshagen lag. Heute morgen nun übernahm der Kaiser, der mittels Automobils um 5 Uhr von Schwerin aufgebrochen war, die Führung von Rot. Die Absichten waren folgende: Blau will aus seiner Stellung heraus das 9. Armeekorps angreifen. Rot tritt dem Feinde in der Linie Hockendorf—Manderow entgegen. Ein Landungskorps der in den Wohlenberger Wick eingelaufenen Schlachtflotte wird bei Gramkow nordöstlich Hohenkirchen bereitgestellt.

Der Sonderzug brachte uns von Lübeck nach Grevesmühlen. Vorbei an den Lagerplätzen des 9. Armeekorps, wo Stroh- und Kochholzhaufen Zeugnis von einer ungemütlichen Nacht ablegten, führte der Weg in — sagen wir — einen glücklichen Zufall. Es ist immer ein glücklicher Zufall, wenn man bei den gewaltigen Ausdehnungen der Fronten eine Beobachtungsstellung gewinnt, von der aus man die Hauptmomente der Schlacht übersehen kann. Die sogen. „gute Nase" allein tut's nicht, wiewohl auch ihr ein Anrecht zukommt. Ich kam in das Bereich des linken Flügels von Blau, wo die Garde-Kavallerie-Division und die 3. Garde-Infanterie-Division sich gegen das rote Armeekorps ansetzte. Auf der Hamburger Höhe östlich Grevesmühlen konnte ich zunächst beobachten, wie die Garde-Kavallerie-Division, streng angeschmiegt an die Geländefalten, nach der überhöhenden Stellung südlich Barendorf zog. Der geschickte Anmarsch wurde aber von einer Offiziers-Patrouille am Santower See beobachtet und zwölf flinke Hufe trugen die Meldung hinüber zu Rot. Wie wenn es lauter „kluge Hänse" gewesen wären, so griffen die Pferde aus, um die wichtige Nachricht zu bringen. Von der Hamburger Höhe aus sah man das 7—8 Kilometer entfernte Gestade der Wohlenberger Wiek. „Das Meer erglänzte weit hinaus" und auf seinen schimmernden Wellen lag dicht am Gestade die Schlachtflotte mit dampfenden Schloten. Die Matrosenlandungsabteilung war an Land gesetzt worden und bei Hohenkirchen bereitgestellt. Nicht ohne beträchtliche Mühe gelang es, der Garde-Kavallerie-Division bis zum linken Flügel von Blau (3. Garde-Infanterie-Division) zu folgen; bekanntlich sind Pferde rascher als Menschen. Aber eine Gruppe von Menschen, die Berichterstatter, sind rascher als Pferde, und so gelang es mir und einem englischen Offizier, der Berichte für die „Times" lieferte, durch rücksichtsloses Querfeldein nach Barendorf zu kommen, wo eben die 3. Garde-Infanterie-Division sich zum Angriff gliederte. Ich habe — wie gesagt, ein glücklicher Zufall! — selten auf einem Gesichtsfeld von 1 Kilometer so viel des Interessanten zusammengesehen. Die Reitende Abteilung der Garde-Feldartillerie mit den neuesten Schutzschild-Geschützen besetzte eine Höhe westlich Jamel und lugte dem von Holkendorf vorstoßenden Gegner (17. Division) schußbereit entgegen. Die Garde-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1 und 2 verlängerte links anschließend die Linie der Artillerie. In der Mulde dahinter war die Garde-Kavallerie-Division massiert, Aufklärungen gegen Norden vorgeschoben. Ungefähr dort, wo die Sone zu sehen gewesen wäre, wenn der Himmel unbedeckt dem Kampfe zugeschaut hätte, stand der Fesselballon, neben ihm der Trachen der Telegraphen-Abteilung. Ja, etwas, was ich im ganzen Verlaufe der Kaisermanöver nicht zu Gesicht bekommen hatte, das Radfahrer-Detachement, 2 Offiziere und 25 Räder, hielt hinter uns auf der Wismarer Chaussee. Kaum zeigten sich die ersten Spitzen von Rot bei Höckerdorf, da eröffnete die Garde-Feldartillerie ihr Feuer auf die Infanterie —es klang wie der Satz zum schrillen Triller der Maschinengewehre. Zwölf Maschinengewehre, die in ihrem feldgrünen Anstrich und bedient von Mannschaften in feldgrüner Uniform von dem Kartoffelfeld sich kaum erkennbar abhoben, mit ihrer Schußleistung von annähernd 150—200 Schuß in der Minute mußten neben dem Artilleriefeuer in dem Feinde Lücken reißen, die er nicht wieder hätte stopfen können, auch wenn die Attacke der ganzen Garde-Kavallerie-Division nicht ihm den Rest von Odem noch genommen hätte. Die Attacke war aber als Momentenschluß des Führers sehr angebracht und wurde tadellos geritten, wiewohl die bekannten „Knicks" (Buschumfriedungen der Felder) sich in die erste Galoppstrecke hineinschoben. Uebrigens — ein zu Vergleichen herausforderndes Bild, diese weiße, blaue, stahlhelmgeglitzernde Masse und die anspruchslos im Feldgrau der Uniform unentdeckbare Maschinengewehrtruppe. Schmuck aber gefährlich verräterisch einerseits, bescheiden aber im Schutz gegen Sicht geborgen anderseits. Wenn einmal nur der Gesichtspunkt der Kriegsmäßigkeit für die Reiterwaffe sprechen wird, dann werden wir nur noch feldgrau uniformierte Regimenter haben, mag auch mancher junge Reitersmann den bunten Flitter ungern schwinden sehen. Während hier innerhalb meines Gesichtsfeldes der Angriff der Garde auf Rot unbedingt von Erfolg war, wurde die 1. und 2. Garde-Infanterie-Division im Zentrum und auf dem rechten Flügel zurückgewiesen, so daß schließlich auch der Teilsieg auf dem blauen linken Flügel allein nicht Bestand haben konnte. Rot gelang es, dem Vordringen von Blau auf der ganzen Linie Halt zu gebieten. Auf dem rechten Flügel, dem die rote Matrosenlandungsabteilung gegenüberstand, wirkte das Geschützfeuer der Schlachtflotte, die ihren Eisenhagel aus den gewaltigen Rohren herübersandte, interessanterweise nach Verständigung durch Funkenspruch, indem sie Ziel und Entfernung den durch die Funkentelegraphie gegebenen Angaben entnahm.

Eine reichliche Stunde währte die Kritik des obersten Kriegsherrn, worauf die den fremdherrlichen Offizieren verliehenen Ordensdekorationen verteilt wurden. Die Truppen machten es sich indes bei den zusammengesetzten Gewehren so bequem, wie dies auf Sturz- und Stoppelacker möglich ist, bis schließlich der Ballon „Abrücken" signalisierte und die Hornisten das Signal schmetternd weitergaben. Fröhlichen Mutes marschierten die Mannschaften, denen man von den Strapazen der Gefechte und von der spärlichen Ruhe während dreier Biwaknächte nicht das geringste anmerkte, zu ihren Abkochstellen, wo sie sich das selbstbereitete frugale Mahl mit Behagen einverleibten. Um 5 Uhr begann dann der Abtransport. Sämtliche Stäbe, die Infanterie- und Verkehrstruppen, sowie die Einzelkommandos vom Train, zusammen 51 000 Mann mit 3—4000 Pferden und 400 Fahrzeugen, wurden in 39 Zügen in ihre Garnisonen befördert. Um 12½ Uhr fuhr der letzte Zug ab. Die Eisenbahnverwaltung hat bei dieser Gelegenheit geradezu Erstaunliches geleistet, denn diese kolossalen Transporte waren auf lauter eingeleisigen Strecken zu befördern. Im Laufe der Nacht trafen die Fußtruppen sämtlich wieder in ihren Garnisonen ein, während Artillerie und Kavallerie noch mehrtägige Märsche vor sich haben.

Der Aufstand der Herero.

Das Gefecht von Okateitei.

Kurz vor den entscheidenden Schlägen am Waterberg, am 2. August, stieß bekanntlich eine starke Hererobande von den Leuten des bei Omuweroumme postierten Kapitäns Michael aus Omaruru mit der Spitze des von Südosten heranmarschierenden zweiten Feldregiments (Deimling) zusammen. Nach erbittertem Gefecht, das dem Feinde mehr als fünfzig Tote kostete, wurden die Herero auf Omuweroumme zurückgeworfen. Die soeben eingetroffene „Deutsch-Südwestafrikanische Ztg." gibt folgende Schilderung des Kampfes:

Am 1. August war eine Patrouille unter den Leutnants von Damm und von Trotha nach Omuweroumme hineingeritten, hatte eine Werft überfallen, zwanzig Herero getötet und 44 Rinder erbeutet. Dies veranlaßte die Kaffern, ihrerseits einen Vorstoß zu machen, um zu versuchen, ihre Rinder zu bekommen. Etwa 150 Herero, wovon ungefähr die Hälfte beritten, griff am 2. August früh einen Zug der zweiten Feldkompagnie unter Leutnant Damm bei Okateitei an. Die Annäherung der Herero wurde dadurch verraten, daß sie auf eine vorgeschickte Wisbool-Patrouille stießen, von denen zwei erschossen, einer schwer verwundet wurde. So hatte der Zug des Leutnants Damm, bei dem sich auch Oberleutnant von Trotha und eine Sektion der Signal-Abteilung unter Leutnant Pickme befand, Zeit, sich zu entwickeln, wobei ihm freilich eine Umfassung durch die an Zahl bedeutend überlegenen Herero drohte. Scheinbar hatten diese keine Ahnung davon, daß sich nur 2½ Kilometer, an einer anderen Wasserstelle, der Rest der zweiten Feldkompagnie unter Hauptmann Manger befand. Dieser hörte, als er das Gewehrfeuer hörte, seine Kompagnie so an, daß ein Zug unter Leutnant von Ameln die Herero in ihrer rechten Flanke fassen sollte, während die übrigen ihnen in den Rücken zu fallen hatten. Leutnant von Ameln stieß zuerst auf eine Trupp Herero, die im Begriff waren, Handpferde wegzutreiben. Als der Zug Ameln, vom Pferde feuernd, im Galopp zwischen die Herero hineinritt, flüchteten diese in der Richtung auf die Wasserstelle, die Handpferde im Stiche lassend. Leutnant von Ameln verfolgte sie und stieß dabei auf den rechten Flügel der feuernden Herero. Er ritt wieder im Galopp an, worauf sie kehrt machten und zurückliefen, nunmehr durch Feuer der von den Pferden gesprungenen Reiter verfolgt. Drei Kilometer weiter wurden die Herero wiederum durch den Zug Ameln eingeholt. Gleichzeitig waren auch die anderen Züge der Kompagnie unter den Leutnants v. Hammerstein und Klinger auf einzelne Trupps der Herero gestoßen, welche im Zurückgehen auf Omuweroumme begriffen waren. Eine Herero-Abteilung, in offenem Gelände überrascht, wurde völlig aufgerieben. Ein anderer berittener Hererotrupp verlor acht Mann in eineinviertelstündigem Feuergefecht.

Die Wiedergewinnung des Viehs war den Herero nicht gelungen und sie zogen sich in eiliger Flucht nach Omuweroumme zurück.

Die Entschädigungskommission.

Die Entschädigungskommission zu Windhuk ist in voller Tätigkeit. Zweimal wöchentlich werden Beschlußsitzungen abgehalten, in denen die reichlich eingelaufenen Anmeldungen geprüft und nach Erledigung etwa noch erforderlicher Erhebungen festgestellt werden. Gemäß der Verfügung des Reichskanzlers können bis zur Höhe von einer Million Vorschüsse gegeben werden. Da der Gesamtschaden auf etwa sieben Millionen geschätzt ist, so werden die Vorschüsse in Höhe von einem Siebentel der festgestellten Schadenssummen bewilligt. Die Anmeldungen sind durchgängig auf Gewährung von Beihilfen gerichtet. Nur ein Darlehnsantrag ist eingelaufen.

Verbot von Mitteilungen über Truppenbewegungen.

Auf Grund des Schutzgebietsgesetzes sowie der Verfügung des Reichskanzlers betr. die seemannsamtlichen und konsularischen Befugnisse und das Verordnungsrecht der Behörden

Feuilleton.

14] **„Durchgerungen."**

Roman von Josephine Siebe.

Nachdruck verboten.

Vera drückte auf die Klinke, das Zimmer war verschlossen, „vielleicht kommen wir von dem meinen aus hinein", sagte sie ruhig. Die drei gingen in das Zimmer der Aerztin, ein Kleiderschrank stand vor der Verbindungstür, den die Mädchen mit vereinten Kräften etwas abrückten, und wirklich steckte der Schlüssel im Schloß; Vera öffnete die Tür und trat in das Zimmer, aus dem ein eigentümlich schwerer und süßlicher Geruch drang.

Angstvoll klammerte sich Grete Schulte an Elisabeth und zitternd harrten beide, bis Veras Stimme erklang: „Fräulein Schulte, wecken Sie rasch Frau Hermann, und Elisabeth, wenn Sie Mut und Vernunft haben, kommen Sie zu mir!"

Aber ehe Elisabeth diesem Rufe folgen konnte, war Grete ihr voran in das Zimmer geeilt und sah nun voll Entsetzen Dr. Olsuwiew auf dem Teppich liegen, das Gesicht im Krampf verzerrt, die Hände geballt, er war anscheinend von seinem Divan herabgefallen; jammernd warf sich das Mädchen neben ihm hin, fassungslos in ihrem Schmerz.

Elisabeth lief mit wankenden Knien, die Damen des Hauses zu wecken, und wenige Minuten später war die ganze Pension munter. Bleich, verstört und weinend liefen alle durcheinander, nur Vera Strogonow blieb ruhig, und Elisabeth bemühte sich mit Aufbietung all ihrer Energie, der Aerztin tapfer zur Seite zu stehen.

Es war keine Hoffnung, das sah Vera bald, und der Arzt, den man auf ihren Wunsch noch herbeigeholt, bestätigte es ihr, Wassily Iwanowitsch hatte Chloroform genommen und vergebens waren alle Bemühungen, das junge, hoffnungsvolle Leben zu retten; als der frühe Sommermorgen erwachte, glitt der Tod durch das Gemach.

Auf ihrem Bett, im spitzenbesetzten Nachtkleid, mit großen, angstvollen Augen, saß Grace Gordon und zitterte vor Entsetzen. Sie hörte draußen flüstern und hin- und herlaufen, und wie ein Kind murmelte sie immer vor sich hin: „Es war ja nur Flirt, ich habe es ja nicht so gemeint, es war nur Flirt!" — Im Geiste sah sie das blasse, verstörte Antlitz des jungen Mannes vor sich, mit dem er heute nach ihrem herzlosen Lachen sie angesehen, und beinahe schreiend wiederholte sie: „Es war ja nur Flirt, es war nur Flirt!"

Ihre Schwester Mary packte inzwischen so eilig sie konnte die Sachen zusammen, sie verlor kein Wort des Vorwurfs an Grace, aber sie hatte das Gefühl, als stehe alles um sie her in Flammen und sie müßte fliehen, so schnell sie konnte. —

Elisabeth saß bis zum hellen Morgen neben Grete Schulte, in unsäglichem Mitleid mit dem Mädchen, sie hatte nie geglaubt, daß dieses einer solchen Liebe fähig sein könnte, und nun sah sie, wie das dicke, plumpe Mädchen litt, sah, welch' ein liebeheißes, warmes Herz sie besaß, sie litt um einen Mann, der in ihr kaum etwas anderes als einen Gegenstand des Spottes gesehen hatte, der nie einen Gedanken dafür gehabt, wie heiß ihn das junge Herz geliebt. Elisabeth in ihrem Glück fühlte die Schmerzen der Armen nach, sanft streichelte sie das verweinte Gesicht, und sie dachte an jenen Gesellschaftsabend, an dem Grete so stolz und glücklich gewesen, und sie selbst in ihrer Torheit vor dem Geliebten geflohen war.

Vera kam und gab dem aufgeregten Mädchen ein Schlafmittel, das ihr Ruhe brachte, und sich fest an die Russin schmiegend, ging Elisabeth dann in ihr Zimmer zurück, in ihren schönen Augen lag noch das Entsetzen über das Erlebte, „wie kann man nur selbst sein Leben enden?" sagte sie schauernd.

„Es gibt Stunden im menschlichen Leben, in denen man nicht Herr seiner Sinne ist, Kind", erwiderte die Aerztin, „es sind so grauvolle, dunkle, schwere Stunden, was in ihnen geschieht, darf niemand verdammen, ein starker Charakter entringt sich wohl den finsteren Mächten, aber die, die ihrer Leidenschaft Knecht sind, gehen in ihnen zu Grunde. Ein gütiges Schicksal behüte Sie vor solchen trostlosen, dunklen Stunden." —

Elisabeth brach in Tränen aus, „ich fürchte mich", rief sie.

„Vor was, Kind, was ängstigt Sie?"

„Ich weiß es nicht, vor irgend etwas Unbestimmtem, Schrecklichem!"

„Ihre Nerven sind erregt, Kleine", sagte Vera freundlich, mütterlich über das blonde Haupt streichend, „versuchen Sie zu schlafen, und denken Sie nicht so viel an den traurigen Fall, oder gehen Sie hinaus in die Sonne und freuen Sie sich Ihrer Jugend." —

Tagelang überwand Elisabeth das Grauen über die Schrecken dieser Nacht nicht, so nahe hatte sie noch nie den Tod erblickt, sie war furchtbar erschüttert, denn nun sah sie den Schmerz neben dem Glück des Lebens stehen, ihre Augen hatten einen Blick in die Tiefen des Leides getan. Und diese Unruhe im Hause, dieses Kommen, Gehen und Flüstern, diese erschreckten Mienen und verweinten Augen, die hastige Abreise der Amerikanerinnen und Grete Schultes Jammern, alles lastete schwer auf ihr, und oft weinte sie in Wolfgangs Armen heiße Tränen.

Ein Schatten war auf ihr junges Glück gefallen, und dazu quälte sie noch der Gedanke an den nahen Abschied, sie konnte es gar nicht fassen, daß es nun eine Zeit geben sollte, in der sie den Geliebten nicht täglich sah, in der viele, viele Meilen sie voneinander trennten. Sie schalt sich innerlich selbst und machte sich Vorwürfe, daß sie mit so wenig Sehnsucht der Lieben daheim gedachte, gewiß, sie freute sich, alle wiederzusehen, aber dennoch konnte sie sich von der Trauer bei dem Gedanken an die Trennung von Wolfgang nicht losringen.

Elisabeth war zu ehrlich, um sich nicht einzugestehen, daß sie mit froherem Herzen fahren würde, wenn sie den Eltern frei ins Gesicht ihre Liebe bekennen dürfte, aber daran hinderte sie ihr Versprechen, das sie dem Geliebten gegeben, und dieser beharrte darauf, sie wollten noch ihr Geheimnis wahren. Ein Bundesgenosse aber mußte gewonnen werden, denn Elisabeth war in Sorge, wie sie

SLUB
Wir führen Wissen.